

„Arbeiterzeitung“ wurden verhaftet, scheinen aber mindestens zum Teil wieder frei zu sein, da die „Arbeiterzeitung“, wenn auch in kleinerem Format, bereits wieder erschienen ist. Gegen die Redakteure und Angehörigen der „Arbeiterzeitung“ soll Klage auf Verbod erhoben werden.

Dies das Thatsächliche, soweit der Telegraph nicht übertrieben. Alles in Allem haben wir den Eindruck, daß die Sache, so schlimm sie war, doch bedeutend aufgehoben worden ist, und zwar diesmal nicht aus bloßer Sensationslust, sondern in der bestimmten Absicht, die Kisten und den ewigen, diesen Gräueln vor dem Herrn, möglicherweise zu korrigieren. Die Herren Amerikaner haben noch ganz andere Strafkämpfe gehabt, ohne sich sonderlich darüber aufzuregen und sofort, wie jetzt die „New York Times“, Gefolge gegen die „Ausländer“ zu verlangen — sie, die, wie Jules Guesde im „Crie du Peuple“ treffend bemerkt, ja selbst nur Ausländer sind. Denn die wahren Eingeborenen sind, mit Verlaub, die Potthäuter.

Aber wo das heilige Küsterrecht in Frage steht, da werden auch die abgebrühtesten Millionen die empfindsam. Wurde doch von Leuten, welche womöglich Jubelstimmen anstimmten, wenn sie von den Erfolgen der irischen Bondshandeln hörten, auch der „Boycott“ eine „verwünschte ausländische Erfindung“ genannt! Vielleicht kommen sie noch dahin, eines Tages auch die Buchdruckerkunst für eine verwünschte ausländische Erfindung zu erklären.

Der Märzmonat 1886 in Belgien.

(Aus einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Manuskript eines vor Genfer Arbeitern gehaltenen Vortrages. Der Verfasser ist ein hervorragender niederländischer Genosse.)

I.

Vor zwei Monaten hielt ich Ihnen einen Vortrag über Belgien, dieses Paradies des Kapitalismus, diese Hölle für die Arbeiter. Mit Zahlen wurde darin nachgewiesen, wie schnell die Konzentration des Kapitals und das Elend des Proletariats in jenem Lande zunimmt, wie groß die Habgier der Bourgeoisie und die Unterdrückung des Volkes; wie breit die Kluft ist, welche Reiche und Arme, Nichtshuer und Arbeiter trennt. Immer schon haben die Lohnsklaven Belgiens ihr hartes Loos verschluckt, immer schon sind die Thränen hungernder Waisen und Wittwen daselbst geflossen, aber jetzt liegen zwischen dem armen Volke und dessen grausamen Unterdrückern die blutigen Leichen der ermordeten Proletarier. Wir leben in einer gewaltigen Zeit, und wehe uns, wenn wir die Bedeutung der Ereignisse nicht erkennen, sie uns nicht zur Lehre dienen lassen!

Es ist nicht nötig, lange nach den Ursachen dieses Aufwuchs zu suchen, der nur diejenigen übersehen konnte, welche die Zustände des Landes nicht kannten. Man lasse die Liberalen sagen, daß die Katholiken ihn durch ihre aufrührerischen Schriften gegen die freie Schule verschuldet haben, man lasse die Pfaffen predigen, daß die Freidenker, die Doktrinen des Geistes der Revolution herausbeschworen haben, man lasse die Anführer, wenn die belgischen Fabrikanten erklären, daß deutsche Konkurrenz das Volk aufgeschreckt haben, — all dieses Alibi-Geschwätz ist kaum der Erwähnung wert. Es gibt nur Einen Schuldigen und das ist der Hunger, nur Einen „Verführer“ und das ist das Elend! Doch lassen Sie uns kurz die Ereignisse zusammenfassen.

Wie in den meisten großen Städten von Europa und Amerika wollte man auch in Lüttich am 18. März der Märtyrer der Kommune von Paris gedenken, und zwar durch ein sogenanntes „Meeting“ auf dem Platz Delfour.

(Es folgt eine kurze Schilderung der bekannten Lütticher Straßenszenen, dann fährt der Verfasser fort.) Unter all den verhafteten „Plandernern“ war nicht einer, der je in den Versammlungen gewesen war, nicht einer, der den Sozialisten auch nur dem Namen nach bekannt war, und im Ganzen hat selbst die feindselige Presse erklären müssen, „daß die Arbeiter mit gefesselten Armen dem wüsten Treiben zuschauten.“

„Wir sind keine Diebe“, schrieb mir ein Lütticher Arbeiter, „wir kehren und plündern nicht, das thut nur das Gefindel!“ Daß ruhig eure Wunden geöffnet, Bürger von Gent! (Scriel des sozialistischen Tageblatt „Doornik“, wenn wir den Kampf anfangen, zerrümmern wir nicht die Fenster und Wände der Ladenhändler und Kleinbürger, sondern marschieren graben uns unsern Feinden entgegen.“ Beide sprechen die Wahrheit, beide haben Recht, und doch — hat das Gefindel kein Unrecht. Was ist das Gefindel anders als der trübe Niederschlag unserer gesellschaftlichen Einrichtungen? Glaubet Ihr, es giebt es einen Menschen auf der Welt, der die ganze Gesellschaft nur haßt und beschödet, um zu haßen und um zu beschöden, wenn nicht seine Feinde selbst ihn durch Elend oder schlechte Erziehung zum Paria verdammt hätten! Nein! Kein Mensch (Greis und Kranke kommen hier nicht in Betracht) wird schlecht und böse geboren. Er wird ein Wüßheißer durch die Umstände, und die Umstände machen wir. Nun wußt! Die heutige Gesellschaft hat das Gefindel erzeugt. . . So erleihe sie denn auch die Aufschwünger ihrer Fühllosigkeit. . . Gewiß, ich rufe niemand den Diebstahl an; der Sozialist muß durch sein Betragen und seinen Charakter für die Ehre der roten Fahne eintreten. Welche strengen Forderungen wir aber auch an die Stellen mögen, welche die Aufnahme in unsere Mitte, in unsere Vereine verlangen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß der Lumpenproletarier auch ein Proletarier ist! . . .

War so schlimm war es in Lüttich übrigens nicht zugegangen. „Die Hölle ist ausgebrochen!“ schrien zwar die jähzornigen Kapitalisten, weil man für zwanzigttausend Franken Fenster Scheiben zerrümmert und Juwelen mitgenommen hatte, die das geholt hatten, waren aber doch ziemlich harmlose Teufel, sie haben niemand ermordet. Die schlimmsten Teufel erschienen erst am 20. März, wo die Truppen kamen, um eine Ruhe herzustellen, die schon längst hergestellt war. Der Putsch vom 18. März, an dem die Arbeiter nicht teilgenommen hatten, war vorüber. Ob bei demselben die Regierung oder, was dasselbe ist, die Jesuiten die Hand im Spiel hatten, ist nicht bewiesen, aber durchaus nicht unwahrscheinlich: seit einigen Wochen hatten die katholischen Wopshütlings-Anstalten ihre Unterführungen herabgesetzt (und das in solchen Tagen des Elends!) aber merkwürdigerweise lief man in Lüttich an den katholischen Häusern vorbei, ließ die Kirchen und Klöster in Ruhe, zerschmetterte dagegen z. B. einen Kloß von liberalen Zeitungen. In Brüssel war der nämliche Streich, wie in Lüttich, nicht gelungen: zwei notorische „agents provocateurs“ hatten zwar aufwiegende Reden gehalten, aber vergebens; unter den Wenigen, die ihnen folgten, fand man 41 Spitzhaken, welche zusammen nicht weniger als 123 Mal verurteilt waren. Auch hatte man provokatorische Plakate, betrügerischerweise „Parti ouvrier“ unterzeichnet, angeschlagen — doch alles umsonst!

Frägt man, nem diese Kravalle hätten nicht können, so leuchtet es ein, daß der Regierung alles daran gelegen sein müßte, die starke Propaganda des Sozialismus zu hemmen, und einen Grund zu haben, die gefährdete Manifestation von Wüßhaken zu verhindern, und daß sie nicht ungern unter den Sozialisten ein Blutbad angerichtet hätte. Wie dem aber auch sei, ob wirklich die Regierung selbst den Funken in das Pulverfaß geworfen hat oder nicht, so ist so viel gewiß: daß der Lütticher Kravall nichts mit der Arbeiterbewegung zu schaffen hatte, daß die Sozialisten nicht in die gestellte Falle gingen, und daß nur das schredliche Elend die Ursache war, daß den Tag darauf die Arbeiter von Lüttich und Umgebung die Arbeit einstellen, und so erst nach dem „Gefindel-Putsch“ ein Arbeiterstreik entstand. . .

Die Arbeiter verlangten Erhöhung des Lohnes, aber nur, weil die Kapitalisten ihn herabgesetzt hatten. Hätten dieselben auch nur etwaszugeben wollen, dann wäre jeder sogleich wieder an die Arbeit gegangen. Aber ihren Arbeitern räumten sie nicht einmal das Recht ein, nach 12 Stunden ununterbrochener Arbeit, wenn sie ermüdet und schweißbedeckt herausgehen wollten, sofort nach oben befördert zu werden. Es sollen die Kohlen heraus; die Arbeiter können einwirken in den feuchtkalten Gruben gängen die Reime tödlicher Kranksheiten in sich aufnehmen! Man hatte ja die Truppen in der Nähe, und es schien, als ob in Belgien wieder die Zeit gekommen war, um die Harmonie von Kapital und Arbeit durch etwas Hinten-Rüst zu beleben.

Grabe in diesen bewegten Tagen setzten die Fabrik- und Gruben-Besitzer vielfach den Lohn herab, und zwangen so ihre Arbeiter, ohne Organisation, ohne Widerstandskassen Streit anzufangen. Die Truppen, die Sklaven des Kapitals, forsbeten die hungernden Arbeiter heraus, und zeigten die darben den Lohnsklaven. „Die Arbeitergruppen waren stille,“

schrift das Bourgeoisblatt „La Riforma“ vom 23. März, „trübe, fast wild, kein Gehalt, kein Gehalt ließ sich hören, sie sprachen kaum unter einander. Aber alle diese Leute sind gehöhrt, ihr Leben zu wagen, und wenn man sie durchaus schlachten will, so wird man das erreichen, aber sie werden ihre Haut theuer verkaufen.“ Leider konnten sie das nicht, und sie mühten sich ruhig hinschlachten lassen. Ueberall geht, hatte eine Gruppe Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern auf einer Brücke Platz genommen, welche über die Eisenbahn von Jemeppe lag; hier waren sie durch Truppen umringt. Da ergriß sie die Verzweiflung. . . Im Grunde wäre es doch besser, jetzt auf einmal durch eine Kugel, als nach und nach vor Hunger zu sterben! Sie rissen sich die Wäpser auf, zeigten ihre nackte Brust den Prätorianern der Bourgeoisie und riefen: „Töret, laches!“ — „Schießt, Feiglinge, schießt!“ Und die Feiglinge schossen! Eine Frau und ein Kind fielen tod nieder, und noch immer riefen die geköpften Märtyrer: „Schießt, Feiglinge, schießt!“ Kein einziger wagh von Blase, eher wollten sie sich ruhig ermorden lassen. Eine zweite Salve wurde losgeschossen, aber auch dieses Mal waren es nur Revolverkugeln von den Offizieren und Unteroffizieren, welche trafen; die Soldaten hatten nicht oder zu hoch geschuert.

Wie tief muß das Elend dieser tapfern Naturen herabgedrückt haben, daß sie nicht einmal mehr sich verteidigen wollten, sondern wie wehrlose Schafe sich hinschlachten ließen. Dies ist nur eine Episode aus dem „Bourgeois-Schreden“. Die Anführer der Soldateska waren wie toll: man ließ auf Jeden schießen, der über eine Brücke kam, auf Jeden, der in einem Kahn vorbeifuhr, auf jeden Nicht-Bourgeois, der Abends auf die Straße trat. Man erschöß in die einen 33jähigen Mann Namens Jakob, weil er am Fenster saß. Die feile Presse hat letzteren Mord zu entschuldigen gesucht, indem sie sagte, daß dieser Jakob mit einer feilen Dirne lebte. Wenn aber das ein genügender Grund zur Erschießung eines Menschen wäre, würden wir bald von einer großen Anzahl kapitalistischer Ausbeuter befreit sein. Jeden Tag sind neue Opfer, jede Stunde samten Verhaftungen fast, und die Aufregung legte sich nicht eher, als bis man die Truppen nicht mehr durch die Straßen spazieren ließ. Sobald die Herausforderung ausbrach, nahm das Blutergießen ein Ende. Am 25. März war in Lüttich und Umgebung alles wieder still oder, wie man es nannte: „Tout était apaisé!“ — alles war beruhigt.

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 12. Mai 1886.

— **Der Dampf über Canossa nach Rom**, das ist jetzt die Parole in Preußen-Deutschland. Mit Kuriergeschwindigkeit werden die glorreichen Megelese — eines nach dem anderen — rückwärts revidirt, fällt eine nach der anderen jener Stützen, ohne die, nach Bismarcks frühem Aufspruch, der moderne Staat gegen die Annahmungen der römischen Hierarchie, „mit ihrem Programm, das dem des Staats Schurzkrads entgegensteht“, (Rede Bismarcks vom 18. April 1875) nicht aufkommen können.

Für Diejenigen, welche von vornherein wußten, daß es sich in dem Streit des „modernen Staates“ der Bismarck und Konfessionen wider die Kirche keineswegs um das Prinzip der geistigen Freiheit, sondern um reine Machtfragen handelte — und zwar haben wir drüber, — kann das Schicksal der Sache, welche die Machtfrage zu Gunsten der reaktionären Junker- und Polizeistaates entscheiden sollten, ziemlich gleichgültig sein, immerhin ist es interessant, auf welche Rechte der preussische Staat, der seine Rufe bekanntlich in Alles setzt, der den kleinsten, harmlosesten Arbeiterverein nicht ungeschoren läßt, einer Kirche gegenüber verrichtet, deren Programm, wie Bismarck in obenangener Rede ebenfalls ausführte, „dem Papst, wenn er in Preußen zur vollen Herrschaft gelangte, die Glaubenspflicht auferlegte, mit der Wehrheit der Preußen, der evangelischen, vollständig aufzuräumen.“

Nach der Kirchenvorlage, die gegenwärtig im preussischen Landtage durchgesehen wird, ist in Zukunft zur Bekleidung eines geistlichen Amtes keine wissenschaftliche Staatsprüfung mehr notwendig. Die zukünftigen Pfaffen dürfen in speziell kirchlichen Seminaren herangebildet werden, wo sie nicht der Berufung ausgesetzt sind, die Vorlesungen eines III Regens zu besuchen, sowie vom Knabenalter an in Konvikten von jedem Umgang mit Andersdenkenden ferngehalten werden. Die Staatsaufficht über diese Konvikte wird aufgehoben, der königliche, d. h. staatliche, Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten wird aufgehoben, womit die unbedingte Herrschaft des römischen Papstes über seine Kirche in Preußen wiederhergestellt ist. Der Vorsitz im Vorstande des Kirchenrathes ist fortan in jeder Gemeinde, wo er nicht vor 1875 einem weltlichen Mitglied, dem Pfarrer oder dessen kirchlichem Stellvertreter gesetzlich zugesichert.

Nicht wahr, eine nette Reihe von Konfessionen? Und alles das für eine so winzige Gegenleistung, daß die Niederlage des Polizeistaates nur um so eklatanter zu Tage tritt.

Aber der gegenwärtige Papst ist ein vertrauenswürdiger Mann — sagt Bismarck, denn er schimpft nicht wie sein Vorgänger, sondern er schmachtet so ganz wie ein harmloses Käzchen. Warum soll man sich nicht mit ihm vertragen? Hat er nicht einen Hirtenbrief gegen den bösen Sozialismus erlassen? Nicht die Pressfreiheit für Zensurwerk erlaubt? Einem solchen Mann kann man nichts abhagen, der läßt mich nicht in Canossa kriegen, sondern behängt mich mit dem warmen Christusorden. Ist das noch kein Fortschritt gegen das finstere Mittelalter?

Und so wird man binnen Kurzem auch die Jesuiten jurüderufen, die ja ebenfalls sehr liebe, aufgeklärte Leute sind.

In einem linksliberalen Blatt berichtet neulich ein Spatzvogel von einem Komitee, das die Kanossafälle auf dem Harz in einen — Leichenstein unzulänglich beschnitten. Der Wig ist nicht schlecht, aber besser ist es doch, das Denkmal an den famosen Kanzlerauspruch bleibt stehen. Es hat auch noch heute seinen Sinn. Vergleicht man die Konfessionen von Staat und Kirche mit einander, verfolgt man den Gang der Unterhandlungen, so wird man bald inne werden, daß „wir“ in der That nicht nach Canossa gehen. „Unser“ Kurierzug hält sich bei diesem Rest nicht lange auf, dir“ nach Rom, das ist die Parole.

— **Zu den Chicagoer Unruhen** schreibt man uns aus Deutschland, datirt vom 7. Mai:

Die Nachrichten aus Amerika sind zwar noch sehr unvollständig und größtentheils auch offenbar entstellt, allein soweit sieht, daß wenigstens an einem Punkte die sogenannten „Anarchisten“ oder „Revolutionäre der That“ in die Aktion eingegriffen haben, und zwar ohne Erfolg.

Hern sei es von uns, hier Bormwürfe aussprechen oder eine nörgelnde Kritik üben zu wollen. Im Gegentheil, wer im Kampf für die Sache, der er sich gewidmet hat, mit seiner Person eintritt, sein Leben auf das Spiel setzt, versichert sich dadurch unserer Achtung — umsomehr, wenn die Sache, um welche es sich handelt, wie dies hier der Fall, dem Ziel nach unsere eigene ist.

Aber daß wir aus der Niederlage, welche die „Revolutionäre der That“ in Chicago erlitten haben, die Lehre ziehen, und daran die Verkhehrtheit der besagten Taktik nachweisen, das ist unser Recht, ja unsere Pflicht.

Wir haben die Taktik jener „Revolutionäre der That“ stets für eine sinnlose erklärt und sind deshalb häufig der „Feigheit“ beschuldigt worden.

Warum erklärten wir diese Taktik für sinnlos? Weil sie einerseits von einer isolierten Ueberhöhung der physischen, mechanischen Gewalt, andererseits von einer ebenso isolierten Unterschätzung der Hilfsmittel ausgeht, über welche der heutige Staat und die heutige Gesellschaft verfügen.

Daß die physische, mechanische Gewalt eine Macht repräsentirt — wer wollte es leugnen? Allein erstens ist die Gewalt an sich nicht Macht. Das hat sich klassisch in dem „Kulturkampf“ gezeigt, wo der im Besitz aller physischen und mechanischen Gewaltmittel befindliche Staat, vertreten durch den Gewaltmenschen Bismarck, vor

der aller physischen und mechanischen Gewaltmittel vollständig baare Rirke demüthigt die Segel streichen mußte.

Es gibt also noch andere Machtmittel, als die der rein mechanischen physischen Gewalt — und auf diese anderen Machtmittel, die wir für die starkeren halten und deren größere Stärke in tausend geschichtlichen Beispielen zu Tage getreten ist, fügen wir Sozialdemokraten unsere Taktik, wenn es uns natürlich auch nicht einfallen kann, die physische, mechanische Gewalt außer Rechnung zu lassen.

Diese Gewalt berechnen wir aber. Und die „Revolutionäre der That“ thun es nicht — das ist ihr zweiter großer Fehler. Kein Zweifel, daß durch einen kühnen Handstreich irgend eine politische oder industrielle Hauptstadt — Paris, Lyon, Chicago — überumpelt und unter die Herrschaft sozialistischer Arbeiter gebracht werden kann. Das ist jedoch damit erreicht? Im Februar 1848 flochten die Pariser Arbeiter — und trotz des Heldentums, den sie dann in der Junisclacht entwickelten, erlagen sie der isolierten Uebermacht der verbündeten Bourgeois- und Reaktionsparteien. Und das Schicksal der Kommune? Ganz das Pariser Proletariat nicht an der Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit der ungeheuren Majorität der Bevölkerung zu Grunde?

Wir sagen: solange die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung dem Sozialismus feindselig ist, kann die sozialistische Partei durch den Appell an die physische, mechanische Gewalt sich bloß blutige Niederlagen holen, welche die Partei jurüderufen.

Die physischen und mechanischen Gewaltmittel befinden sich gegenwärtig noch zum weitesten Theil in den Händen unserer Feinde, und ein Appell an die physische, mechanische Gewalt kann unter solchen Umständen nur unseren Feinden zu Gute kommen.

Das wissen sie auch; und darum suchen die europäischen Gewalthaber überall das sozialistische Proletariat zu Butzen und sonstiger Gewaltstreichen zu reißen, die Wasser aus die Röhre der Gewalthaber wärent. Die Rawlow-Führung sind eine stehende Figur in der modernen Reaktionsgeschichte.

In den Vereinigten Staaten giebt es freilich kein „herrliches Kriegsheer“; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die „Revolutionäre der That“ dies in Betracht genommen haben. Um so härter ist dort die bürgerliche Gesellschaft. Wäre Chicago die Hauptstadt eines monarchisch-militärischen Kaiserstaates, wo das entmenslichte Bürgerthum von der Polizei am Gängelband geführt wird und jede Selbstständigkeit und jeden Charakter entbehrt, dann würde eine Ueberumpelung viel leichter gewesen sein. Von der riesigen Machtentwicklung, deren das amerikanische Bürgerthum fähig ist, konnten wir uns während des Kampfes gegen die Sklavenstaaten einen annähernden Begriff machen. Und solange der Sozialismus sich nicht in Amerika die Massen erobert hat, und solange er auf eine winzige Minorität beschränkt ist, wird er sich bei jedem einzelnen Appell an die Gewalt einer erdrückenden Uebermacht gegenüber sehen.

In despotischen Ländern, in Staaten mit persönlicher Regierung und ohne Bürgerthum, wie Rußland, da läßt sich durch Handstreich von Mann gegen Mann, durch Verschwörungen — Putzche die Regierungsmaschine zum Stocken bringen, ja zerbrechen — in einem politischen und wirtschaftlich hoch entwickelten Lande geht das nicht; und von allen Ländern der Erde sind die Vereinigten Staaten dasjenige, wo es am wenigsten geht.

Solange dort die Anwendung der auf die Dauer unwiderstehlichen moralischen und intellektuellen Machtmittel so leicht wie bis jetzt, schneidet sich der in seine eigene Fleisch, der ohne Roth Gewaltmitteln greift, oder gar zu Zerstörungsmitteln, die durch ihren grausamen Charakter an sich bereits den Unwillen, nicht bloß der Parteigänger des Kapitalismus, herausfordern.

Wird die Lehre beherzigt, so ist das in Chicago vergossene Blut nicht umsonst geflossen. Wir wollen es wünschen.

— **Wo alles liebt, kann Hans allein nicht haßen.** Hans Scherr, der weiland streitbare Kämpfer für „Freiheit und Auffklärung“ in den glorreichen Tagen der Eröffnung des Bismarckschen Kulturkampfes es fertig bekam, in der Person des Redakteurs Paul Engel von Berliner Stadtgericht wegen Religionsverpottung zu Gefängnis verurtheilt zu werden — und dazu gehörte für einen Liberalen damals sehr viel — hat jetzt, wo jene Gesellschaftsklassen, die sich selbst die besten nennen, weil es keine Skoforen giebt, wieder fromm werden, auf seinen Weg nach Damaskus gefunden. In seinem neuesten Buch, „Gefallen und Geschichten“ betitelt Kollektion von halb schoniger halb im Kanagiehernton geschriebenen Aufsätzen erzählt uns der brave Hans, wie er mit seiner Familie einen Ausflug nach dem Wallfahrtsort Maria Einsiedeln gemacht, und wie es ihn dort physisch vor dem Marienbilde wie eine Act Offenbarung überkam. Und mit dem Eifer eines Reubeklehnten legt die alte Bettel, halb im allgewohnten Fischweiberthum halb salbungsvoll augenverdrönd, wie folgt los:

„Ist nicht ein wahrhaftes und wirliches Wunder die ganz unbegreifbare That, daß Hunderttausende, Millionen von müßeligen und labenden Menschen, auf den Steinliegen vor der Sebnadtapelle Intereur der schwarzen Mutter Gottes ihr Roth und ihr Leid geklagt haben und erleichtert, getrüht und gebessert weggegangen sind? Stehen diese Armen im Geiste menschlich und stitlich nicht berghoch über den halbgebildeten oder ganz bildungslosen Böbelhaufen der großen Städte, welche nur nach an das von dünkelfasten Asterweisen gepredigte, rohmaterialisische Dogma „Der Mensch ist auch nur ein Thier,“ glauben und daraus die Anwendung ziehen, daß sie sich bestialisch aufzuführen müßten und dürsten? Ich meine, wir haben es sattfam schaudernd miterlebt, wie die löstlassene Menschenbestie zu wüsten und zu wüthen vermag. Von dem, wo in der Seele des Volkes vorgeht, des wüthlichen und wesenhaften Volkswelches mit dem in der Subektliche kommunistisch-anarchistischer Deherz zurechtgemachten Abstraktum „Soll“ nichts gemein hat, haben die Herrzmaterialisten nicht die entfernteste Vorstellung.“

Wenn's nicht der große Hans Scherr gesagt hätte, so könnte es der Sticker oder irgend ein anderer Kapuzierpflaße gesagt haben. Das ist die alte, tausendmal abgeleierte Weise von der besagten „Armut in Geiste“, die ja, wenn sie vor dem Heiligenbild kniet, für den in der Verbannung eines vortheilichen Diners begriffenen Bourgeois, und wöh ein Professor der Kulturgeschichte, einen sehr erquicklichen und erbaulichen Anblick gewöhnen mag, die aber, wenn sie „getrüht und gebessert“ heil gefehert ist, halb ihr ästhetisches Gesicht verliert und sich von dem halbgebildeten Böbelhaufen der großen Städte nur durch die größere Rohheit unterscheidet. Diese „Armen im Geiste“ sind es, welche bei alle Volkswirtschaft die wildesten, fanatischsten Elemente geliefert haben, trotz des „erhebenden“ Einflusses der Kirche. Man muß nationalerwillig Kulturhistoriker sein, um diese allbekannte Thatsache frech zu ignorieren.

Wer aber der Kirche solche Wunderwirkung der Bejähigung der Wmüthler andichtet, die sie zwar auszuwählen vorgibt und, wo ihre Intereffen mit denen der Reichen zusammenfallen, auch auszuübende verfaßt die sie aber nicht auszuübende vermocht hat — sie konnte nur die Seligerechten — der muß natürlich auf der andern Seite den bösen Materialisten alle mögliche Schlechte nachsagen. Und weil ein „Fanatiker der Materialismus“ — der Philosoph Ueberweg — den abereuen Kultspruch gethan, et „selne“ sich nach Gleichgültigkeit, die „mit Wonne katholischen und protestantischen Christen sammt den Nationalisten niedersariatlichen, wenn es noth thut, dreißig Jahre lang“, wegen dieses eines Mannes ruft Basilio Scherr denunziatorisch augenverdrönd aus:

„Also auf inquisitorische Crostfahnen, auf Waffenschlachtungen lie das materialistische Kafangelium“) hinaus? Vielleicht merken sich die unsere Bildungsphytiker, die gewohnt sind, jeder Irrthet, welche sie für Fortschritt ausgiebt und in die Mode zu bringen versteht, ihre demtrüge Zustimmung zu geben.“

Als ob nicht jede geistige Bewegung ihre Fanatiker, ihre Zerrbildgehabt hätte. Aber diese Kampfweise ist noch bei allen Renegaten beliebt gewesen. Um ihre Fahnenstucht zu bewähren, jammern sie ab Intoleranz, wie Herr Scherr über „Pfaffen“ und „Orthodogie des Unglaubens“. Die „Pfaffen des Unglaubens“ haben noch Keimen wegen seines Unglaubens „niederbarltäth“, Herr Scherr, sie lassen Jeden no

*) Kaf-angelium = schlechte Botshaft, im Gegensatz zu So-angelium = gute Botshaft. Solche Wortkuschelungen sind eine Spezialität der Derrn Scherr, die er übrigens andern abgucken hat.

Meine
besser
der i
Johann
anfeh
mit
Reich
denn
nikun
Kloster
Polit
Berli
Schl
und
polit
falls
Kera
aber
des
Zehn
Polit
greif
Mar
die P
nicht
verlie
war
wird,
grüß
künft
Schre
die y
mit
nemig
Me
Jeder
gleich
daran
seiner
verze
Hof
Es
Kamer
seiner
We
sich
zu ver
weis
Zer
und b
die sic
ihren
diese
man
(Influ
erhielt
Aber
Tagen
und
For
1)
2)
3)
4)
5)
In
sammt
(das i
weiter
ford i
fort
gaben
nur i
genug
Tage
genug
ebenso
Wuß
Lied
die b
die b
mer
oben
deren
und
die b
bauer
„R
werde
120.
Dalt
Ges
2. S
NB
Streif
die si
Reich
dann
Berich
soluti
lich u
Buch
Ueber
Staat
morde
Der
die G
für in
Wi
werde
Trufel
und b
Gewer
Kl)

